

Die Stimme Rathenaus

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XX. Jahrgang 1924, 2. Band

Ich lese die Gesammelten Reden Walther Rathenaus (die bei S. Fischer erschienen sind) und frage mich zunächst, von welchem Politiker der Nachkriegszeit ich mir das Angebot seiner gesammelten Reden sonst noch gefallen lassen würde. Damit haben wir sogleich den richtigen Standpunkt; wir können Walther Rathenau mit keinem Parlamentarier oder Minister von heute und gestern vergleichen. Ich habe seine Reden von Anfang bis Ende gelesen, aber ich würde lieber sagen, daß ich sie gehört habe. Walther Rathenau war kein geborener Redner, wenigstens nicht für das Parlament, nicht für die Volksversammlung, und bis zu seiner politischen Tätigkeit hatte ihm sein verhaltener gleichmäßiger Vortrag gewiß genügt, um seine Gründe an Bankdirektoren, an Aufsichtsräte und andre Leute zu bringen, die selbst rechnen können. Hermann Bahr erzählt einmal, er sei in seiner Jugend ein gewaltiger Redner gewesen, weil er ganz ohne Vorbereitung den Leuten Das sagen konnte, was er ihnen von den Lippen ablas. Später hätte er seine eignen Gedanken vorgetragen, aber da sei er wohl überhaupt kein Redner mehr gewesen. Walther Rathenau hat gewiß nie das gefährliche Glück kennen gelernt, den Leuten etwas von ihren Lippen abzulesen, und er wird sich auch sonst als Redner nicht auf den Genuß des Augenblicks, auf die Erwartung und Aufforderung, die von der Masse kommt, verlassen haben. Jean Jaures, an Temperament nicht stärker als unser Bebel, aber ihm durch Beherrschung der Leidenschaft überlegen, führte immer ein Zwiegespräch mit seinen Hörern; er fragte sie, und er antwortete für sie, sodaß sie nur noch mit dem Kopf zu nicken oder auch mit den Fäusten zu drohen brauchten. Rathenau aber sprach schon allein, wenn man mit ihm zu Zweien debattierte, und es läßt sich als sicher annehmen, daß von seinen Reden nichts im Feuer der Debatte entstanden ist, daß er sie völlig fertig von Hause mitgebracht hat. Allerdings ist der Anteil der Improvisation auch bei den Meistern der Rede oft überschätzt worden. Der gute Redner hat seine besten Einfälle oft schon zu Hause, weil er sich den Gegner vorstellt, weil er seine Einwände vorher hört, weil er die Rede nicht auf dem Papier entstehen läßt, weil er sich mit den entsprechenden Gebärden in die bevorstehende Situation hinein versetzt, kurz: weil er dramatisch denkt. Wozu wieder ein Tropfen Theaterblut gehört. Davon hatte Rathenau gewiß nichts; litt er doch als Mensch eher an einer Genierlichkeit, die ihn zu einer besondern Diskretion

oder, genauer gesagt, zu einer gewissen Sanftheit der Repräsentation nötigte. Man muß sich vorstellen, daß er der Reiche war, der durch das Nadelöhr gegangen, der immer wieder hindurchgehen mußte. Als sein erstes, noch nicht sehr durchkomponiertes Buch erschienen war, wehrte ich mich auch mit dem Vorurteil: Was hat der nötig, zu schreiben? Rathenau war ein Wirtschaftsführer und vertrat die Sache des Geistes, er war Unternehmer ohne Abwehr gegen die Arbeiterklasse, er war Techniker und sprach von Ethik und gar von der Seele. Rathenaus gesamte Tätigkeit nährte sich von keiner Pflege des Hasses, von keinem Vernichtungswillen; keine seiner Äußerungen bläht sich von Abscheu, Verachtung, Verwünschung. Rathenau wurde ein Weiser der für die Vernunft war, er wurde ein Bürger, der für das Vaterland dachte. Der Stil für solchen Redner muß in Deutschland erst gefunden werden.

Ich sagte im Anfang, daß Rathenau seine Reden von Hause mitgebracht hat, aus einem sehr wohl versorgten Hause, in dem zunächst seine Schriften standen. Da war auch der Plato aufgeschlagen, und da brachte er zu einer Rede das Bild aus dem Phaidros mit von dem Rosselenker, der seine Pferde zusammen halten muß. Man soll ein Buch, über das man schreibt, wenigstens wenn man nicht über ein Buch allein schreiben will, nicht vor sich haben; Ich habe mein Exemplar in das grüne Idyll, in dem ich den Sommer zu Ende gehen sehe, nicht mitgenommen, und ich kann mich auch im Augenblick nicht entsinnen, vor welchen Hörern sich Rathenau auf den griechischen Weisen bezogen hat, dem er, reifer und auch milder werdend, immer näher zu rücken suchte. Aber eins habe ich sicher, daß diese Reden nicht in dem echt deutschen Bierkeller gehalten worden sind, in den unsre Politik jetzt einkehren soll. Unsre Reichstagsabgeordneten haben gewiß gelächelt, als der Minister, der aber doch in Geschäften groß geworden war, sie einmal für seine Reparationspolitik mit Beethovens Quartettsatz vom Schwergesäßten Entschluß ermutigen wollte. Und der Minister wird allerinnerlichst auch gelächelt haben, da er dieses Stück als bekannt voraussetzte. Der Redner wie der Schriftsteller hat immer versucht, sich Hörer oder Leser auf einem Niveau vorzustellen, das sie nicht hatten, das sie aber einmal haben sollten. Wenn er diese Plattform für beide Teile erhöhte, so vereinte er im letzten Sinn nicht die Teilhaber des Wissens oder der Bildung, sondern die einer erhöhten Gesittung und eines guten Willens. In dieser Haltung sehe ich eine Humanität, die bei Rathenau aus einem ästhetischen Vorsatz allmählich zu echtem menschlichen Besitz geworden ist. Wer so viel Geschäfte hinter sich hatte, konnte die Menschen nicht aus einer flachen Ethik, auch nicht aus dem philosophischen Frieden seines Studierzimmers einschätzen; er sprach von ihnen wahrscheinlich besser, als er von ihnen dachte, und er verließ sich darauf, daß gute Manieren allmählich auch nach innen wirken. Insofern steckt in diesen Reden,

die nicht schreien, die nicht glühen, die wenig von der Wärme unmittelbar menschlichen Verkehrs haben, doch eine dauernde Ansprache, eine praktische Lehre, eine Anweisung zum bessern Leben, also wenn man durchaus will, auch eine Art Predigt.

Rathenau ist für sein Vaterland gefallen, er ist sehr sehend in den Tod gegangen, weil er, obgleich nur Zivilist, der Meinung war, daß es in gewissen Situationen nicht schicklich sei, Deckung zu nehmen oder sich auf den Bauch zu werfen. Vor Mörder-kugeln wollte er sich nicht schützen oder schützen lassen, weil er es für unerlaubt hielt, seinen Mitmenschen und gar Landsleuten die Wiederholung solcher Bestialitäten zuzutrauen. Rathenau wurde erledigt, weil er die Reparationspolitik einleitete, mit der sich unsre Nationalisten längst abzufinden wissen. Ferner weil er Jude war und überhaupt eine geistige Persönlichkeit, die die Söhne Wotans in ihrer Wald-ursprünglichkeit kompromittierte. Wenn es denn auf Stärke ankommen soll, Rathenau ist von den Unsern die einzige Persönlichkeit, die den abgebrühten Politikern der Entente imponiert hat, und die Rede, die er vor ihnen in Genua hielt, wird als Denkmal stehen bleiben. Damals war er mehr als Redner. Damals war er der Mann, von dem die Andern lernen mußten, überlegen durch seine geschäftliche Erfahrung, durch sein oekonomisches Vorausdenken, durch eine Sorge für das Gemeingeschick der Menschheit, die in jenem Augenblick als ihr Gewissen sprach. In fast allen diesen Reden finden wir die Feststellung, daß der Vertrag von Versailles die Zerschlagung Europas und die wirtschaftliche Zerreißung der Welt verschuldet hat. Wir finden die große Frage seines Lebens, wie die Wirtschaft sich ethisieren läßt, und dann die große Hoffnung, daß Deutschland die Organisation der Wirtschaft ersinnt, die sie in Verantwortlichkeit gegen staatliches und kulturelles Leben bindet, ohne sie bürokratisch einzuschnüren. Sprechen wir nicht im Einzelnen von der Planwirtschaft oder von den Selbstverwaltungskörpern, die er sich als beseelte Organismen der Produktion dachte. Die einigende Formel, über der Rathenau sann, war sein Nadelöhr; da hindurch wollte er in den Himmel kommen. Das steht in den Reden. Und dann steht noch etwas darin, daß nämlich Rathenau seinem Deutschland und grade dem besiegten Deutschland den Sieg eines rettenden Gedankens erringen wollte. O Mutter der Völker, Germanien, sagt Hölderlin, der nicht zu Wotan betete. Rathenau dachte an eine neue Mutterschaft, dachte an eine durch Leiden erworbene Weisheit. Das steht nicht ausdrücklich in seinen Reden, aber es klingt daraus als eine leise Schwärmerei.

